

## **Kommentar zu dem Aufsatz „International English als Wissenschaftssprache – Ein Plädoyer“ von Inez de Florio-Hansen in *Forschung und Lehre* 4/2013**

Wenn Frau De Florio-Hansen die Forderung nach Sprachenerhalt nur im Zusammenhang mit dem Plädoyer für Mehrsprachigkeit gelten lassen will, ist ihr vorbehaltlos zuzustimmen. Sie hat auch völlig richtig erkannt, dass die Formulierung eines wissenschaftlichen Inhalts in verschiedenen Sprachen unterschiedliche Beiträge entstehen lässt. Damit räumt sie implizit ein, dass Mehrsprachigkeit ein Gewinn für den Erkenntnisprozess ist, und sie liegt völlig auf der Linie all der Stellungnahmen, die sie im selben Atemzug geißelt. Es bleibt also ihr Geheimnis, warum sie dennoch den verstärkten Gebrauch der Varietät „International English“ in den Wissenschaften einfordert.

Gibt es diese Varietät überhaupt? Weist das Englische tatsächlich größere Regelhaftigkeit und Effizienz auf als z.B. das Deutsche? Gibt es wirklich Kriterien für die Effizienz einer Sprache? Darüber mögen Fachlinguisten befinden. Hier eine Anmerkung aus naturwissenschaftlicher Sicht: Die Autorin setzt offenbar auf die Möglichkeit sprachfreien Erkennens, welches in einem unabhängigen Schritt in Sprache umgesetzt wird. Das zeigt, dass sie vom Forschungsprozess in den Naturwissenschaften nicht die geringste Ahnung hat. Sie sei eingeladen, einmal den intensiven Diskussionen beizuwohnen, die allein zur Interpretation eines experimentellen Befunds nötig sind oder gar zur Formulierung einer Hypothese führen. Dankenswerterweise liefert sie ja selbst Beispiele, welche aufzeigen, welche Bedeutung der Metaphorik für das Verstehen zukommt und dass verschiedene Sprachen unterschiedliche Aspekte eines Gegenstands herausgreifen: Der „Urknall“ enthält eine temporale Komponente, die im „Big Bang“ nicht mitschwingt. Hier zeigt es sich, dass die Übertragung in eine andere Sprache keine Übersetzung, sondern ein Neu-Denken ist, welches nur bei der Übertragung in die eigene Sprache und nicht in eine *lingua franca* funktioniert. (Übrigens stammt die Urknall-Theorie nicht von Hoyle, sondern von Abbé Georges Lemaitre.) Auch die Gepflogenheiten des Publizierens in den Naturwissenschaften sind der Autorin nicht geläufig. Hier befließigen sich die Forscher schon längst *ausschließlich* eines „International English“. Warum es dank dessen möglich werden sollte, in wissenschaftliche Beiträge eigene Vorstellungen einzubringen und Strukturvorgaben aufzubrechen, bleibt dunkel.

Trotz alledem möchten wir der Autorin danken. Denn ohne es zu beabsichtigen, munitioniert sie mit ihrem Hohelied auf „International English“ die von ihr so sehr gescholtenen Kritiker der englischen Einsprachigkeit.

*Prof. Dr. Ralph Mocikat für den Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) e.V.*

Als Leserbrief erschienen in *Forschung und Lehre* 6/2013